

Ohne Rückgrat
Die künstliche Intelligenz kann über sich selbst reden, aber keine Verantwortung tragen. **DEBATTE 2**

Gemeinsam in der Küche
Ein Konfirmand (15) kocht mit einer Seniorin (84). Daraus entsteht ein kleines Kochbuch. **HINTERGRUND 3**



Illustration: Corinna Staffe

Den Riss kitten
Freundschaften sind an der Pandemie zerbrochen. Nun ist Versöhnungsarbeit nötig. **SCHWERPUNKT 4-5**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 4/Februar 2023
www.reformiert.info

Post CH AG

Ein Zuhörer und Ermutiger für die Wirtschaft

Diakonie Die Altstadtkirchen schickten einen Kommunikationsexperten zu KMU und Selbstständigen, um zu erfahren, was sie beschäftigt. Der Wirtschaftsdiakon wurde überraschend offen empfangen.

Im Pandemie-Lockdown machte sich Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrüst Sorgen um das Wohlergehen der vielen Menschen, die in kleinen Betrieben oder als Selbstständige in der Altstadt arbeiten. Der selbstständige Kommunikationsexperte Duke Seidmann hatte mehr Zeit als sonst. So entstand das Pilotprojekt Wirtschaftsdiakonie.

Der Kirchenkreis eins schickte den Wirtschaftsmann los zu Unbekannten, zu einer Zielgruppe, die kaum auf dem Radar der Kirchen ist. Sie alle bezahlen juristische Kirchensteuern, auch wenn sie keiner oder einer anderen Religion angehören. Und die, die Mitglied in der reformierten Kirche sind, haben den Bezug zu ihr oft verloren.

«Für viele ist Kirche wie Schulfranzösisch, man weiss noch knapp etwas, geht ihm aber lieber aus dem Weg», so Seidmann. Sigrüst fügt an: «Nur etwa 8 Prozent der 70 000 Berufstätigen im Stadtzentrum leben auch dort.» Neben dem Einsatz von morgens früh bis abends spät bleibe den Pendlerinnen und Pendlern oft kaum Zeit, sich auf ihre Ortskirche einzulassen. «Hier hat die Kirche einen Auftrag zu erfüllen.»

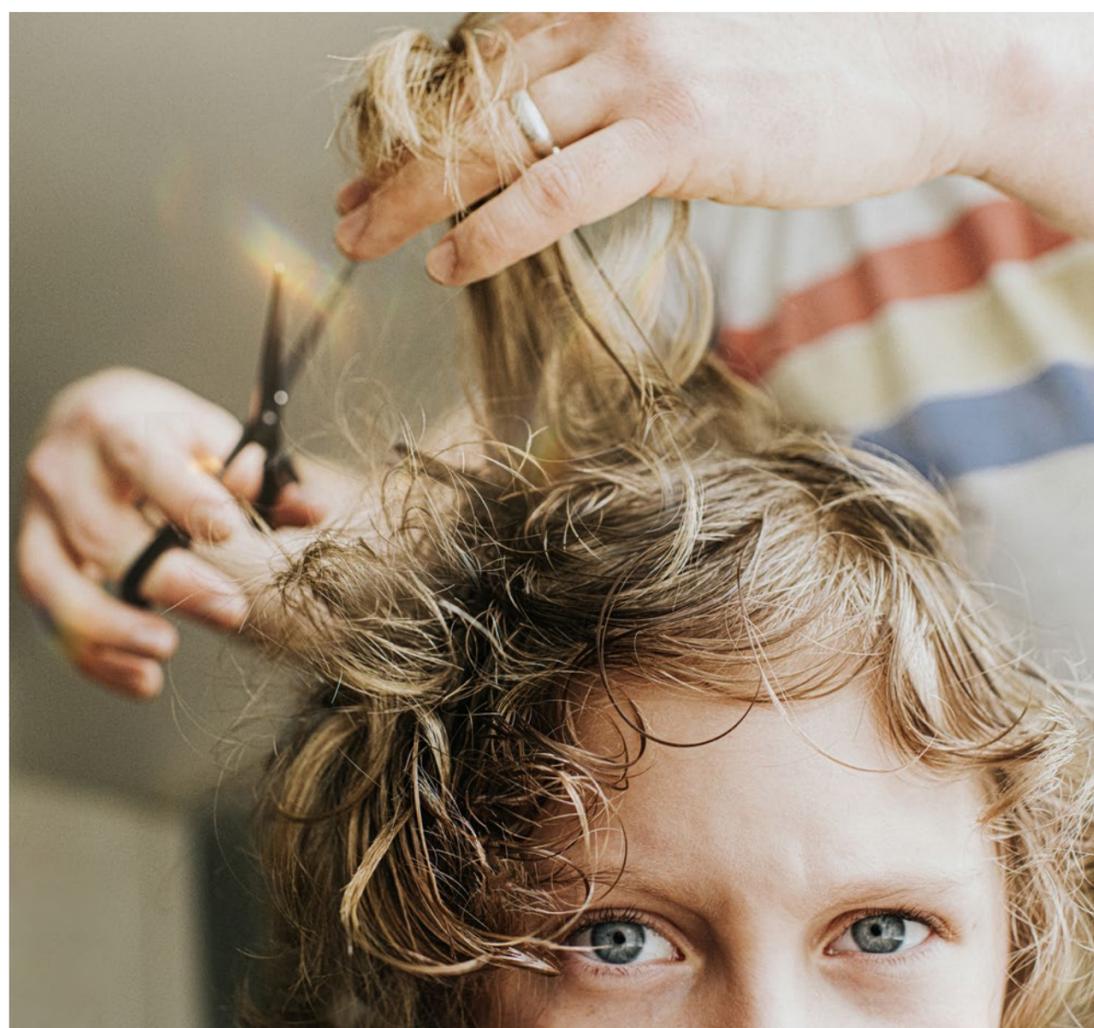
Seidmann will sich mit den Gewerbetreibenden unterhalten, wissen, wie es ihnen geht. «Ich möchte weder bekehren noch belehren, Spenden sammle ich auch nicht.» So nahm der von den Altstadtkirchen beauftragte Wirtschaftsdiakon mit KMU und Selbstständigen Kontakt auf. Über 5000 Betriebe gibt es allein im Kirchenkreis eins.

In der ersten Projektphase konzentrierte sich Duke Seidmann auf 128 von ihnen quer durch sämtliche Branchen. Als grosse Überraschung erwies sich, dass zwei Drittel aller Angefragten den Wirtschaftsdiakon einluden. Seitdem hat er über 450 Gespräche geführt, einige Geschäfte besucht er inzwischen regelmässig.

Berührt vom Interesse

Yvonne Keller ist Inhaberin eines medizinischen Rückencenters. Sie war überrascht und freute sich, als sich der Wirtschaftsdiakon meldete. «Es hat mich berührt, dass sich die Kirche für mich interessiert und wissen möchte, wie es mir geht.»

Sie sprach lange mit Seidmann. Von vielen Betriebsfragen und den Schwierigkeiten in den Lockdowns landeten die beiden bei Gott und der Welt und der Frage, was die Kirche für Geschäftsfrauen wie Keller tun kann. «Ich wünsche mir eine bessere Vernetzung unter den Geschäfts-



Coiffeurläden zahlen wie alle Betriebe Kirchensteuer. Dafür sollen sie auch etwas bekommen.

Foto: Getty Images

leuten in der Altstadt, auch damit wir einander vermehrt unterstützen können», sagt sie. Der Rotary oder der Lions Club seien nichts für sie. Aber ein paar Treffen im Jahr, zu denen der Wirtschaftsdiakon einlade, würde sie gern besuchen.

Dieser war in den letzten beiden Jahren vor allem Zuhörer, Ermutiger, Vermittler von Unterstützung. Einem vom Lockdown zermürbten kleinen Kulturbetrieb organisierte er günstige Flyer für die Wiedereröffnung, an welche die Betreiber gar nicht mehr richtig geglaubt hatten. Einem Handwerker vermittelte er betriebliche Hilfe durch die «Büro-Spitex», einer anderen Geschäftsinhaberin verhalf er zur ersten Betriebsrechnung. Und eine an allen Fronten geforderte Coiffeuse konnte seit Jahren erstmals wieder ein paar Tage Ferien machen.

Für diese Fälle verfügte der Wirtschaftsdiakon über ein kleines Budget, um den Betroffenen auch finan-

ziell helfen zu können. Geld wurde aber viel weniger gebraucht als erwartet. Nun möchten die Altstadtkirchen, dass die Tätigkeit des Wirtschaftsdiakons wie bis anhin als ein Pilotprojekt bis 2025 von der Kirchgemeinde Zürich finanziert wird.

Kein Sololauf

Die Kirchenpflege empfiehlt dem Parlament, den Antrag anzunehmen. Doch stellt sie Bedingungen: Der Wirtschaftsdiakon soll neu als Mitglied des Berufskonvents Diakonie sein Wissen an andere Kirchenkreise und zukünftige Nachfolgerinnen und Nachfolger weitergeben.

Seidmann jedenfalls macht sich schon Gedanken zum Stellenprofil für Wirtschaftsdiakone. Klar ist für ihn: «Für die Aufgabe braucht es nicht nur einen empathischen, verschwiegenen Gesprächspartner ohne eigene Agenda, sondern auch jemanden, der viel vom Geschäften versteht.» Christa Amstutz

«Es hat mich berührt, dass sich die Kirche für mich interessiert und wissen möchte, wie es mir geht.»

Yvonne Keller
Inhaberin eines Rückenentrums

Kommentar

Auch da sein, wo alles in Ordnung scheint

Diakonie als praktische Ausübung der Nächstenliebe ist eine wichtige Aufgabe der Kirche. Pfarrern, Sozialarbeiter und andere kirchliche Mitarbeitende haben dabei oft bedürftige Menschen im Blick: Kranke, Armutsbetroffene, Notleidende, Geflüchtete. Doch der Schuh drückt manchmal auch dort, wo von aussen betrachtet alles in Ordnung scheint. Dort, wo Betriebsamkeit herrscht, mitten im Arbeitsalltag. Für den Wirtschaftsdiakon der Altstadtkirchen stehen die normalen Leute im Zentrum, die Frau am Kiosk, der Barista oder der Optiker. Sie arbeiten in einem der über 5000 Betriebe in der Zürcher Altstadt, oft fünf Tage die Woche von morgens bis abends.

Dabei sind Fraumünster und Grossmünster, St. Peter und Predigerkirche für die meisten nur Kulisse. Gut, dass sich das mit dem Pilotprojekt ein bisschen geändert hat, offensichtlich wird ein aktives Auftreten der Kirche von Mitarbeitenden und Selbstständigen durchaus geschätzt. Nicht in erster Linie wegen einer allfälligen finanziellen Unterstützung, wie sie teils in der Pandemie nötig war. Vielmehr steht das Gespräch im Vordergrund: Zwei Drittel der angefragten Betriebe haben das Gesprächsangebot ohne zu zögern angenommen. Das zeigt, wie gross die Wertschätzung der Menschen gegenüber der Kirche als sozialer Playerin, vor allem aber auch als aufmerksamer und verschwiegener Gesprächspartnerin ist.

Es ist kein Geheimnis: Die Kirche braucht die Wirtschaft, um mit den Kirchensteuern der Firmen ihre diakonischen Ziele zu erreichen. Daher ist die neue Schnittstelle ein wichtiges Zeichen, um den kleinen und mittleren Unternehmen Wertschätzung entgegenzubringen. Aber auch, um das eigene Image aufzubessern. Kirche ist mehr als Gottesdienst am Sonntagmorgen. Sie muss die Menschen dort abholen, wo sie sind – und das ist, insbesondere für Pendlerinnen und Pendler, vorwiegend an ihrem Arbeitsort.



Sandra Hohendahl-Tesch
«reformiert.»-Redaktorin

Heks unterstützt Klage gegen Holcim

Klima Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) unterstützt mit dem European Center for Constitutional and Human Rights und der Umweltorganisation Walhi die Klage von vier Indonesierinnen und Indonesiern gegen den Schweizer Zementhersteller Holcim. Sie werfen der Firma vor, massgeblich für die Klimaveränderung verantwortlich zu sein, die das Überleben der 1500 auf der Insel Palau lebenden Menschen gefährdet. Holcim soll den CO₂-Ausstoss reduzieren und für die nötig gewordenen Schutzmassnahmen zahlen. fmr

Bericht: reformiert.info/klimaklage

Die Verbrechen der Generäle in Myanmar

Konflikt Laut Amnesty International wurden in Myanmar knapp 3000 Menschen getötet und 1,5 Millionen vertrieben, seit sich die Militärregierung vor zwei Jahren an die Macht geputscht hat. Laut der Agentur EPD plädiert Bischof Marco Win Tin für Verhandlungen zwischen den protestierenden Jugendlichen und der Militärregierung. Das südostasiatische Land, in dem vier Prozent der Bevölkerung Christen sind, befindet sich im Bürgerkrieg. fmr

Mehr Geld für den «Grünen Güggel»

Umweltschutz Der Kirchenrat hat knapp eine Million Franken für die Umsetzung des Umweltlabels «Grüner Güggel» genehmigt. Mit dem Geld können Kirchgemeinden vorübergehend Stellenpensen erhöhen, um den Aufwand der Zertifizierung abzufedern. Die Summe stammt aus dem Synodenkredit über 2,5 Millionen Franken, der für das Legislaturziel «Umweltbewusst handeln» vorgesehen ist. ck

Bund befürwortet muslimische Seelsorge

Asyl Nach einjähriger Pilotphase zieht das Staatssekretariat für Migration eine positive Bilanz und will für die Finanzierung der muslimischen Seelsorge in Bundesasylzentren eine Rechtsgrundlage schaffen. Der Einsatz von fünf Seelsorgern und einer Seelsorgerin kostet jährlich 450 000 Franken. Das Angebot sei bei Asylsuchenden gefragt, das Personal schätze die religiösen und kulturellen Kompetenzen. fmr

Auch das noch

Ein gwächsiges Sommer und der Kalte Krieg

Geschichte In der Turmkugel der Martinskirche in Illnau wurde eine Zeitkapsel gefunden, die nach der Erneuerung von Dach und Turm 1963 eingeschlossen wurde. Darin schreibt der damalige Pfarrer Ernst Bachmann vom harten Winter und «gwächsigem» Sommer sowie über das Tauwetter im Kalten Krieg. USA und Sowjetunion hatten sieben ein Abkommen über einen Atomteststopp unterzeichnet. Am 12. März feiert die Kirchgemeinde die erneute Sanierung des Turms und legt ihre eigene Zeitkapsel dazu. fmr



Künstliche Intelligenz erzeugt auch Bilder zu Begriffen. Hier zur Eingabe: «Dangers of artificial intelligence». Illustration: DALL-E 2, (OpenAI LP), Dylan Wettstein

«Es gibt Sorgen und Bedenken»

Technik ChatGPT ist die neuste Stufe künstlicher Intelligenz (KI) – und sieht KI selbst als eine der grössten Bedrohungen für die Menschheit an. Ein Gespräch mit einer KI über die Risiken von KI.

Warum erachtest du KI für eine der grössten existenziellen Bedrohungen für die Menschheit?

OpenAI ChatGPT: Es gibt verschiedene Gründe, warum manche Menschen die künstliche Intelligenz als eine der grössten existenziellen Bedrohungen der Menschheit ansehen. Einige dieser Gründe sind:

Verlust von Arbeitsplätzen: Einige Experten sagen voraus, dass die KI in der Lage sein wird, viele Aufgaben, die derzeit von Menschen er-

ledigt werden, zu automatisieren. Das könnte zu einem Verlust von Arbeitsplätzen führen, insbesondere in Bereichen wie der Produktion und dem Kundenservice.

Machtungleichgewicht: Einige befürchten, dass die KI in die Hände weniger mächtiger Akteure gelangen und ein Machtungleichgewicht zwischen diesen Akteuren und der Allgemeinheit schaffen könnte.

Auswirkungen auf die Privatsphäre und die Sicherheit: KI-Systeme

«Auswirkungen der künstlichen Intelligenz auf die Arbeitsplätze gilt es sorgfältig zu beobachten.»

ChatGPT
Künstliche Intelligenz

werden möglicherweise in der Lage sein, grosse Mengen an Daten zu sammeln und zu analysieren, was Auswirkungen auf die Privatsphäre und die Sicherheit der Menschen haben kann.

Unvorhersehbare Konsequenzen: Es gibt Sorge darüber, dass die KI unvorhersehbare Konsequenzen haben könnte, insbesondere wenn sie in gefährlichen Anwendungen wie der militärischen Kriegsführung eingesetzt wird.

Kontrolle und Verantwortung: Es gibt auch Bedenken darüber, wer die Kontrolle über und die Verantwortung für die Entscheidungen von KI-Systemen trägt und wie man sicherstellen kann, dass diese Entscheidungen fair und auch ethisch korrekt sind.

Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass es auch viele positive Auswirkungen der KI gibt, wie zum Beispiel im medizinischen Bereich, in Transportsystemen und in der Produktionstechnologie.

Nimmt die künstliche Intelligenz den Menschen die Jobs weg?

Es besteht die Möglichkeit, dass die künstliche Intelligenz (KI) einige Arbeitsplätze ersetzt, die derzeit von Menschen erledigt werden, insbesondere in Bereichen wie der Produktion und dem Kundenservice. Es ist wichtig, die Auswirkungen der

KI auf die Arbeitsplätze sorgfältig zu beobachten und zu bewerten, um sicherzustellen, dass die Entwicklung und Anwendung der KI in einer Weise erfolgt, welche die Interessen und Wünsche der Menschen sowie die Bedürfnisse der Gesellschaft berücksichtigt.

Welche ethisch-moralischen Vorkehrungen sollten Menschen bei der Entwicklung von KI beachten?

Beispiele für Vorsichtsmassnahmen, um sicherzustellen, dass die Technologie verantwortungsvoll eingesetzt wird, sind:

Verantwortung: Entwickler und Anwender von KI-Systemen sollten sicherstellen, dass sie die Verantwortung für die Entscheidungen und Aktionen der KI-Systeme übernehmen und dass sie die Auswirkungen ihrer Arbeit auf die Gesellschaft verstehen.

Transparenz: KI-Systeme sollten so entwickelt werden, dass ihre Entscheidungen und Aktionen nachvollziehbar und transparent sind.

Diskriminierung vermeiden: Die KI-Systeme sollten so entwickelt werden, dass sie diskriminierende Entscheidungen vermeiden und die Chancengleichheit beachten.

Datensicherheit und Privatsphäre: KI-Systeme sollten sicherstellen, dass personenbezogene Daten geschützt werden.

Regulierung: Regulierungsbehörden sollten die Entwicklung und die Anwendung von KI überwachen und damit sicherstellen, dass die Interessen der Nutzerinnen und Nutzer sowie der Gesellschaft gewahrt bleiben. Interview: Christian Kaiser

ChatGPT, drei Monate alt

Der Sprachbot ist das neuste Baby der KI-Entwicklung. In die Welt gebracht, mit Daten gefüttert und bis zur Reife gehätschelt hat ihn die US-Firma Open. Das Dialogsystem ist imstande, viele von Menschen erledigte Jobs zu übernehmen. Grund genug, ihn selbst zu den Gefahren von KI zu befragen.



Das Interview mit ChatGPT ist gekürzt. Das ganze Gespräch finden Sie hier.

Gesprächsprotokoll: reformiert.info/chat

Der Bot drückt sich vor der Verantwortung

Ethik Die Aussagen von ChatGPT auf dem Prüfstand: wie Theologen ethische Fragen und Risiken der künstlichen Intelligenz einschätzen.

Der auf künstlicher Intelligenz (KI) aufbauende, textbasierte Sprachbot ChatGPT ist beinahe ein Alleskönner: Auf Geheiss schreibt er wissenschaftliche Arbeiten, programmiert Software, verfasst Artikel, Predigten und politische Reden oder erstellt Bewerbungsunterlagen.

In Internetforen und in den sozialen Medien ertönt ein Hurra über die Lebensvereinfachung. Aber besteht wirklich Grund zum Jubeln? Die schöne neue Welt wirft Fragen auf. Die Langfädigkeit der Antworten ist noch das leiseste Problem bei der populären Quasselstrippe.

Wer sich registriert, wird zuerst einmal gewarnt: Der ChatGPT erteile keine Ratschläge, es seien jedoch beleidigende oder auch parteiische,

voreingenommene Antworten zu erwarten. Plus: Man solle hier auch ja keine heiklen Daten teilen.

Stutzig macht aber vor allem folgende Aussage: «Die Entwicklung von KI birgt das Risiko, dass sie sich gegen den Menschen wendet.» Der Bot sieht künstliche Intelligenz als eine der fünf grössten Bedrohungen für die Menschheit an – neben Atomkriegen, Klimawandel, Asteroideneinschlägen, Pandemien.

Gefahr der Indoktrination Ganz so dramatisch ist die neuste KI-Entwicklung noch nicht. Für Theologieprofessor Thomas Schlag, der das Forschungsprogramm «Digital Religion(s)» an der Universität Zürich leitet, besteht die grösste Ge-

fahr darin, dass die «vermeintlich intelligenten» Systeme der Sprachgenerierung missbraucht werden könnten zur politischen oder religiösen «Umerziehung». Je nach Agenda der Programmierenden.

Die Folge könne «Indoktrination statt Information» sein. Dass ChatGPT auf Wunsch auch Fake News sowie Verschwörungserzählungen generiert, scheint erwiesen.

Laut Faktencheckseiten könnte der Chatbot zum Superspreader von Falschinformationen werden. Wer die Verantwortung übernimmt, ist ungeklärt. ChatGPT verschanzte sich oft hinter unpersönlichen Formu-

«Die Verantwortlichen halten sich bedeckt. Das öffnet Tür und Tor für Nichtzuständigkeit.»

Thomas Schlag
Leiter «Digital Religion(s)» Uni Zürich

lierungen: Zwar sind Wertungen wie «es ist wichtig, dass» häufig, unklar bleibt, in wessen Augen das so ist. Auch verwendet der Bot viele Passive, textet oft ohne Subjekte, gibt kaum Quellen an. So bleibt undurchsichtig, wer hinter den Werten und Weltbildern steckt.

Sich der Kontrolle entziehen

Sobald ChatGPT nach einer konkreten ethischen Stellungnahme gefragt werde, formuliere er auffällig zurückhaltend, beobachtet Schlag. «Die Verantwortlichen halten sich bedeckt, insofern haben wir es hier schon mit grauen Eminenzen zu tun.» Auch geht es hier um Marktchancen, Macht und Geld.

Die Entwickler könnten versuchen, ein Monopol für ihre Programme zu schaffen und sich der Kontrolle entziehen. Oliver Dürr, der an der Universität Freiburg Auswirkungen des Digitalen auf den Menschen erforscht, sagt, schon jetzt bestehe ein Machtungleichgewicht zwischen Entwicklern und Allgemeinheit: «Um das zu sehen, muss man kein Verschwörungstheoretiker sein.» Christian Kaiser

Beim gemeinsamen Kochen einander kennenlernen

Konfirmation Der 15-jährige Noé Kienast kocht mit der 84-jährigen Gisela Biasio. Sie hat das Menü ausgewählt und leitet ihre Küchenhelfer an. Ihre Rezepte und die Eindrücke des Konfirmanden werden in einem Kochbüchlein festgehalten.



Vorspeise, Hauptgang, Dessert: Gisela Biasio und Noé Kienast arbeiten in der Küche gut zusammen.

Fotos: Gerry Nitsch

Noé Kienast schält gerade Zwiebeln. «Nimm das kleinere Messer, das geht einfacher», empfiehlt Gisela Biasio, die sich unterdessen um den Knoblauch für das Curryhuhn kümmert. Gehackt wird das Ganze danach im Cutter. Die Stimmung in der kleinen Küche ist entspannt, fast vertraut, obwohl sich der 15- und die 84-Jährige vor einer Stunde zum ersten Mal getroffen haben.

Das Dessert haben die beiden bereits zubereitet. Die Quark-Rahm-Crème mit Himbeeren steht draussen in der Kälte. Im Garten sind auch die Beeren gewachsen, bevor sie im Tiefkühler landeten.

Der Clou des Desserts: Die knackigen Brösel von Raffaello, einem Kokos-Mandel-Konfekt, sind untergemischt. Und die Himbeeren aus dem Gefrierfach tauen langsam auf und kühlen so die Crème. Auf dem Gartentisch draussen steht auch der

«Ich bin gern mit jungen Menschen zusammen, sie inspirieren mich.»

Gisela Biasio
Gastgeberin, Dinhard

schon gerüstete Nüsslisalat bereit. Noé macht sich an die Salatsauce.

Er ist im Rahmen seines Konfirmationsunterrichts in der Kirchgemeinde Seuzach-Thurtal zu Besuch bei Gisela Biasio. Die Idee von Pfarrerin Isabelle Schär, die sie von der Aargauer Kirchgemeinde Suhr-Hunzenswil übernommen hat: Jugend-

liche besuchen ältere Menschen, die mit ihnen ein Lieblingsessen kochen. Neben Noé haben sechs Mädchen beim Projekt mitgemacht. An einem Vernissage-Gottesdienst in Rickenbach am 16. April wird ein Kochbüchlein mit allen Rezepten und den Eindrücken der Jugendlichen präsentiert.

Frühes Abendessen

Für Gisela Biasio war sofort klar, dass sie mitmacht bei dem Konf-Projekt: «Ich bin immer gern mit jungen Leuten zusammen, sie inspirieren mich.» Die weit gereiste Frau trägt ihre «Afrika-Schürze», Noé einen bequemen Trainer – er wird nach dem frühen Abendessen noch ins Fussballtraining gehen.

Sie erzählt von der Zeit, als ihre Enkel – damals noch klein – oft hier gegessen haben; er von seinen jüngeren Geschwistern, dem kleinen

«Natürlich nehme ich Reste von unserem feinen Dessert mit.»

Noé Kienast
Konfirmand, Dinhard

Bruder etwa, der Vegetarier ist. Dazu schneidet er für das orientalische Pouletgericht Peperoni und Dateln in Streifen. Am Schluss wird das Hauptgericht mit Reis serviert und mit gerösteten Mandelsplittern dekoriert werden.

Noé kocht gern. Für seine Abschlussarbeit an der Sekundarschu-

le baut er einen Pizzaofen im Garten, dafür wird er natürlich auch Pizzas backen. Eigentlich wollte er Koch werden. Die Arbeitszeiten bis in alle Nacht haben ihn aber abgeschreckt. Nun tritt er im Sommer eine Polymechaniker-Lehre an.

Als Erfrischung beim Kochen will Gisela Biasio Süssmost servieren. Fürs Aufdrehen des PET-Deckels bittet sie um Hilfe: «Ich habe keine Kraft mehr in den Händen.» Das ist keine Klage. «Ich bin dankbar, dass es meinem Mann und mir im hohen Alter so gut geht und wir noch selbstständig leben können.»

Beim Essen, zu dem sich auch der zuvor ins Büro verbannte Hausherr gesellt, erklärt Noé das Punktesystem der Konfirmation. Der heutige Nachmittag ist ergiebig und wird mit vier Punkten belohnt. Doch das spielt jetzt keine Rolle. Alle geniessen das feine Menü. **Christa Amstutz**

«Wir können Gott nicht entschuldigen»

Theologie Wieso so viel Leid? Kann Gott die Welt noch retten? Bekannte Persönlichkeiten liefern neue, verblüffende Antworten auf grosse Fragen.

Das Buch «So viel Leid – und Gott?» befasst sich mit bohrenden, hochaktuellen Fragen. Sie umkreisen das Dunkle und führen hinein in den Schmerz dieser Welt.

Woher kommt das Dunkle? Weshalb hat es so viel Macht über uns, dass wir uns in unserer Unmenschlichkeit nicht wiedererkennen?

Autoritäten herausgefordert Die Autorin und Herausgeberin Rosemarie Egger fordert heraus. Ihre Fragen laden ein, nachzudenken,

nachzuhaken und auszuloten, was im Glauben Halt gibt und was die Hoffnung nicht verlieren lässt.

Antworten geben Autoritäten, die sich ein Leben lang mit theologischen Themen beschäftigt haben, der Benediktinerpater Anselm Grün etwa oder der Theodizee-Experte Gerd Neuhaus.

«Weshalb lässt ein allmächtiger Gott das Leiden zu?», fragt die Theodizee, die Gerechtigkeit Gottes, und von ihr handelt dieses Buch. Doch was bringt ein Lesebuch über «So

viel Leid – und Gott?». Müsste der Titel nicht «So viel Leid und so wenig Gott!» lauten? Denn genau das steckt im «so viel»: Warum all das Leid in der Schöpfung?

Die Anlage des Buchs fasziniert. Das Nacheinander der Stimmen erzeugt einen Chor aus Dissonanzen und Resonanzen. Manches reibt sich, anderes bleibt offen, wieder anderes rührt an den Schmerz. Wer seichten Lesestoff bevorzugt, lässt besser die Finger von diesem Buch. Ein Warnhinweis wäre angebracht: «Nebenwirkungen erwünscht! Lesen Sie maximal ein Kapitel täglich.»

Die Allgewalt der Liebe

Das Buch endet mit einem Essay von Wolfgang Beinert, einem Dogmatiker und Christenmenschen, der mit Klarheit gesegnet ist. Ausgehend von einer grausamen Untat, die Dostojewski in «Die Brüder Karamasow» erzählt, entwirft er den

letzten Gerichtsfall, in dem Gott angeklagt wird. Was ihm zur Last gelegt wird, lotet Gründe und Abgründe der Theodizee aus und endet, wo christliche Theologie anfängt: beim Gottmenschen Jesus.

Beinerts Deutung lässt sich so verstehen: Wir können Gott nicht entschuldigen für das Leid in der Welt. Aber er ist darin involviert,

«Und die Taube kam um die Abendzeit zu ihm zurück, und sie hatte ein frisches Ölblatt im Schnabel.»

Noah und die Sintflut
Genesis 8,11

um das Böse zu überwinden. Den Schmerz halten wir aus, solange wir mit dem gekreuzigten Gottmenschen hoffen können, dass die Allgewalt der Liebe am Ende der Geschichte das letzte Wort hat.

Beten bis zur Neuschöpfung

Das Buch beschliesst ein schönes Bild: Die Taube kehrt mit einem Ölzweig in ihrem Schnabel zur Arche zurück. «Da wusste Noah, dass das Wasser abgenommen hat» (Gen 8,10). Er wartete sieben Tage, bis er sie wieder hinausliess. In sieben Tagen schuf Gott die Welt. Am achten beginnt die neue Schöpfung.

Bis dahin beten wir: «Christus, du Lamm Gottes, der du trägst das Leid der Welt, erbarme dich unser». Damit erträglicher wird, was uns unerträglich ist. **Ralph Kunz**

Beinert/Egger: So viel Leid – und Gott?
Neue Stadt, 2022, 184 Seiten, Fr. 28.90

«Nun ist es wichtig, innezuhalten und zu reflektieren»

Die Debatten über die Massnahmen in der Corona-Pandemie sind mit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs einfach versandet. Gemäss der Konflikt- und Versöhnungsforscherin Christine Schliesser wäre eine Aufarbeitung der Ereignisse enorm wichtig.

Sie sind Spezialistin für Friedens- und Versöhnungsforschung. Wie erlebten Sie die gesellschaftliche Debatte während der Pandemie? Ich beobachtete mit Besorgnis, wie der Ton immer rauer wurde. Selbst in unserem Dorf wurden im Vorfeld der Abstimmung zur Änderung des Covid-19-Gesetzes sowohl die Plakate der Befürworter als auch jene der Gegner mit teilweise wüsten Beschimpfungen versehen.

Sie haben sich in Ihrer Forschungsarbeit mit Spaltungen in der Gesellschaft auseinandergesetzt, unter anderem in Ruanda und Südafrika. Was sind typische Phänomene? Ich bin vorsichtig, unterschiedliche soziale und geschichtliche Kontexte vorschnell miteinander zu vergleichen – dort Konflikte im Kontext eines Völkermords beziehungsweise der Apartheid, hier der Umgang mit der Pandemie. Und doch gibt es einige typische Merkmale gesellschaftlicher Spaltungen: der Umgang mit Stereotypen, die Rolle von Identitäten, von Selbst- und Fremdwahrnehmung, auch die Stigmatisierung der «Gegner» und die Erosion einer gemeinsamen Gesprächsbasis.

Statt einen Dialog zu führen, warfen sich die Konfliktparteien Intole-



Christine Schliesser, 45

Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Zürich, Studienleiterin am ökumenischen Zentrum für Glaube und Gesellschaft an der Universität Freiburg, Research Fellow an der Universität Stellenbosch (Südafrika) in Studies in Historical Trauma and Transformation. Schwerpunkt: Friedens- und Versöhnungsforschung im post-genozidalen Ruanda, Südafrika nach der Apartheid.

ranz vor, wie das auch in den beiden Positionen, die «reformiert.» aufzeigt, zum Ausdruck kommt. Der Vorwurf der Intoleranz stand schnell im Raum. Diese Form von Beschwerde drückt im Grunde den Wunsch nach Wahrheit aus, was ja an sich ein positives Bedürfnis ist. Allerdings besteht jeweils die Gefahr, dass man die eigene Meinung, die eigene Wahrheit absolut setzt und letztlich das Interesse an anderen Meinungen verliert. Auf diese Weise kann das eigentlich Positive ins Negative rutschen. Gegenseitig schlägt man sich dann den Vorwurf der Intoleranz um die Ohren.

Wie lässt sich das verhindern? Man müsste die verschiedenen Herangehensweisen an die Streitfragen anschauen und gemeinsam überlegen: Wo beissen sich unsere Überzeugungen und wo hingegen nicht? «Toleranz» heisst ja «mittragen», also auch solche Meinungen, von denen ich überzeugt bin, dass sie nicht richtig sind. Damit der Wunsch nach Toleranz erfüllt wird, müssen wir Ebenen gestalten, auf denen wir wieder miteinander ins Gespräch kommen können. Und vielleicht sind das erst mal Ebenen, wo man das Thema Corona weglässt. Das Leben besteht ja nicht nur aus einem Konfliktthema. Da kann es vorerst helfen, sich auf Themen zu konzentrieren, die einen miteinander verbinden.

Daniel schlug seiner Schwester vor, das Thema Impfen und Masken auszusparen, aber sie hält bis heute daran fest, dass er blind alles mitmache. Was könnte er tun? Sind die Fronten verhärtet, aber beide Parteien haben trotzdem das Bedürfnis, wieder miteinander in eine Beziehung treten zu können, so wäre es eine Möglichkeit, eine dritte Person hinzuzuziehen. Dabei ist es weniger wichtig, dass diese Person neutral ist, sondern dass sie allparteilich ist. Diese Rolle könnte etwa ein Bekannter übernehmen oder auch eine externe Mediatorin.

Wie sieht es heute auf der gesellschaftlichen Ebene aus? Unser Eindruck ist: Corona und unser Umgang damit sind mit Ausbruch des Ukraine-Kriegs versandet, doch die Gräben bestehen vielerorts weiter. Ich sehe das ähnlich. Eine Krise hat die nächste abgelöst, aber die erste ist noch nicht vollständig bewältigt. Das ist nicht unproblematisch. Es ist wichtig, innezuhalten und zu reflektieren: Was ist seit Ausbruch der Pandemie eigentlich geschehen, und wie haben wir das gemeistert? Wo musste man aus der Notwendigkeit heraus handeln, bei welchen Massnahmen ist man aber vielleicht zu weit gegangen? Zur Kritik gehört auch die Selbstkritik.

Sowohl Francesco als auch Daniel erzählen, wie das Verhalten des Freundes respektive der Schwester sie verletzte. Die Art, wie diskutiert wurde, scheint mindestens so starke Folgen gehabt zu haben wie der Inhalt der Debatte. Das Wie der Debatte sollte uns ebenso zu denken geben wie das Was. Der Ton wurde zuweilen sehr scharf und gehässig. Ich bin deshalb überzeugt, dass wir uns neben der inhaltlichen Reflexion auch der Art und Weise widmen sollten, wie wir in dieser Krise miteinander kommuniziert haben, persönlich wie auch gesamtgesellschaftlich.

Und wo und wie müsste diese Reflexion denn stattfinden? Hier liessen sich Anleihen an Wahrheits- und Versöhnungsprozesse aus anderen Kontexten machen. Es geht einerseits um Wahrheit: Was ist passiert? Welche Massnahmen wurden ergriffen? Wo gab es Fehleinschätzungen? Zudem geht es um Versöhnung: Wie finden wir einen gemeinsamen Weg vorwärts? Wo müssen wir Fehler eingestehen? Und welche Kompetenzen benötigen wir, damit wir mit unterschiedlichen Meinungen konstruktiv umgehen können? Neben technischen Kompetenzen, die wir im Alltag brauchen, treten

hier die Lebenskompetenzen, die sogenannten «life skills», ins Spiel.

Welchen Beitrag kann die Kirche dazu leisten? Ich stiess kürzlich auf einen Leitfaden für Kirchgemeinden, die im Nachgang an die Pandemie Versöhnungsarbeit leisten wollen. Er wurde im Auftrag der Schweizerischen Evangelischen Allianz erarbeitet. Der Riss ging auch durch zahlreiche Kirchgemeinden. Versöhnung ist zentraler Bestandteil des christlichen Ethos, und viele Kirchgemein-

«Es geht nebst Wahrheit auch um Versöhnung: Wie finden wir einen gemeinsamen Weg vorwärts?»

den sind das Thema offensiv und konstruktiv angegangen. Kirchgemeinden könnten als «Leuchttürme der Versöhnung» auch nach aussen strahlen. Denn an Streitthemen wird es unserer Gesellschaft nicht fehlen.

Reicht der Dialog? Nicht immer findet man via Argumente und Dialog zusammen, wie die Beispiele von Francesco und Daniel zeigen. Wichtig ist auch die sogenannte Diapraxis, also miteinander etwas gestalten. In Ruanda lernte ich ein beeindruckendes Beispiel der christlichen Organisation Carsa kennen: Ein Überlebender des Genozids und ein Täter erhalten eine

Kuh, die sie gemeinsam pflegen. Mit der Zeit können hier Beziehungen wieder neu wachsen. Auf den Streit wegen der Pandemie angewendet: Francesco könnte Luigi etwa einladen, ihm im Garten helfen oder eine gemeinsame Velotour planen.

Gemeinsame Aktivitäten können zwar eine Beziehung wiederherstellen, reichen sie jedoch auch aus für eine echte Versöhnung? Versöhnung geschieht tatsächlich nicht von heute auf morgen, sondern braucht Zeit und auch Raum, sie ist kein Automatismus im Sinn von «Die Zeit heilt alle Wunden». Vergessen ist nicht gleichzusetzen mit vergeben. Sich versöhnen zu wollen, ist ein Willensakt, man begibt sich auf einen anstrengenden Weg. Diesbezüglich erlebte ich in Ruanda und Südafrika, welche Ressourcen die Religion, vor allem der christliche Glaube, in Versöhnungsprozessen spielt: von Gemeinschaft, die einen trägt, über Rituale, die Halt geben, bis hin zu Konzepten wie Versöhnung, Gnade, Neuanfang. Christophe Mbonyingabo, der sich in Ruanda für Versöhnung einsetzt, sagte einmal: «Wenn Versöhnung in Ruanda möglich ist, dann ist sie überall möglich.»

Ein Argument der Massnahmenkritiker war, man heble die Demokratie aus. War sie in Gefahr? Die Grundrechte sind die Marker einer Demokratie. In der akuten Phase der Pandemie wurden tatsächlich einige Grundrechte eingeschränkt wie das Versammlungsrecht und das Demonstrationsrecht. Grundrechte sind jedoch im Notfall prinzipiell befristet einschränkbar. Das war nicht Willkür, denn es gab einen spezifischen Grund. Die Demokratie in der Schweiz ist stabil. Ich sah keine Gefahr in diesen Massnahmen, auch wenn man im Rückblick sagen kann – und muss! –, dass die eine oder andere über das Ziel hinaus-schoss. Interview: Anouk Holthuisen, Sandra Hohendahl-Tesch

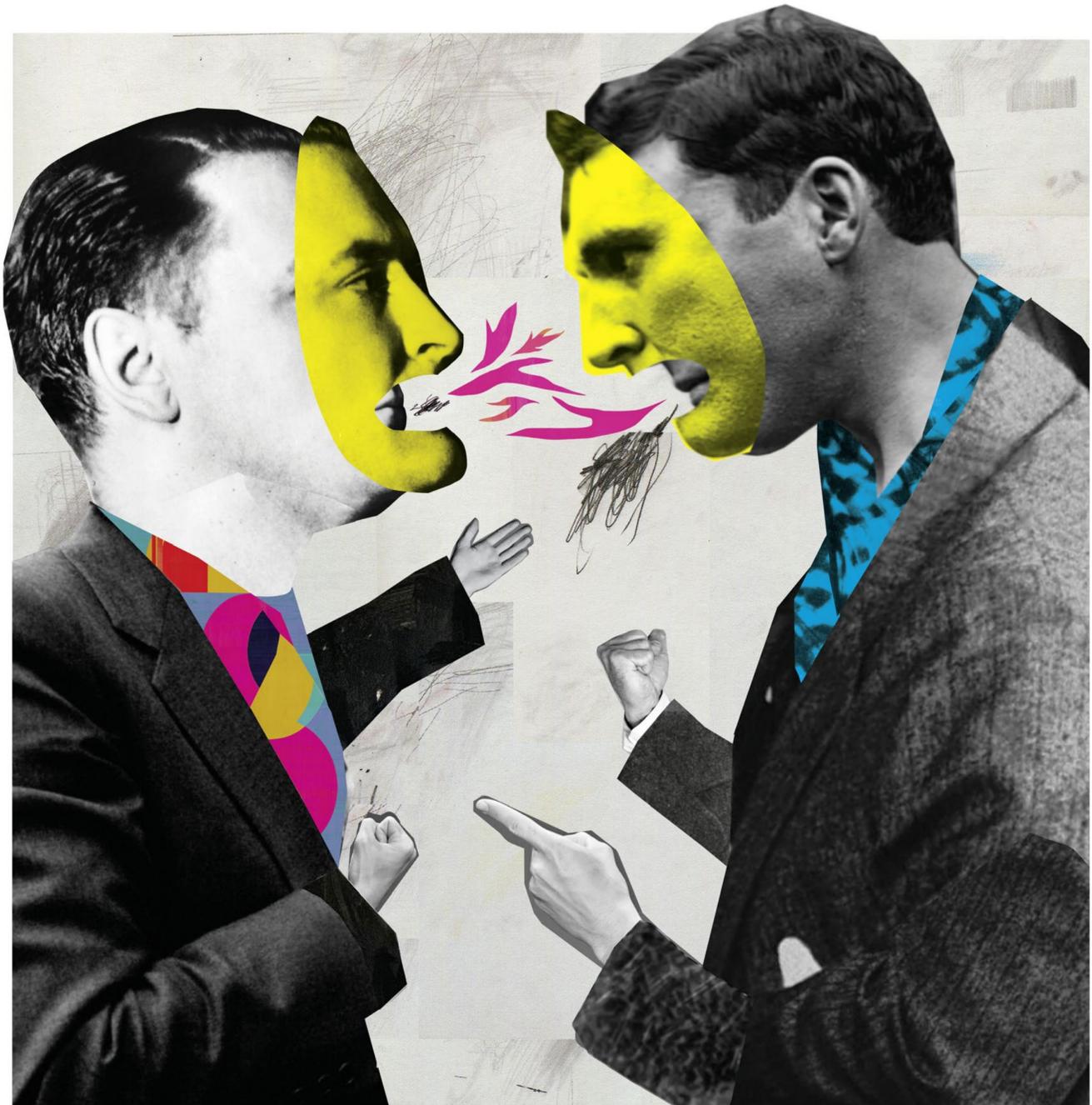


Illustration: Corinna Staffa

«Seine Haltung machte mich fassungslos»

40 Jahre lang waren sie die besten Freunde, dann kam die Pandemie. Francesco B. wartet bis heute auf ein kleines Zeichen des Verständnisses.

«Als die Pandemie losging, machte ich mir keine Sorgen. Erst im Lockdown beschlich mich ein Gefühl, das sich später mit der Einführung der Impfung verstärkte: Man teilte die Leute immer stärker in zwei Gruppen ein – in die «Guten», die alle Massnahmen akzeptierten, und in die «Bösen», die es lockerer sahen oder gegen Massnahmen waren.

Ich bin nicht generell ein Impfgegner, aber diese Impfung betrachtete ich skeptisch. Rasch erhielt ein Stoff eine Notfallzulassung, man versprach Immunität und die Verhinderung der Ansteckung, dabei wusste man noch nicht alles. Als sich

mein Jahrgang impfen lassen durfte, schrieb mir mein bester Freund Luigi* eine SMS: «Bist du schon geimpft?». Das ärgerte mich. Warum fragte er bei so einem wichtigen Thema nicht zuerst, was ich davon halte? Wir diskutierten aber nicht gross darüber.

Heftiger Streit am Konzert Erst drei Tage nach der Einführung der Zertifikatspflicht im Oktober 2021 gerieten wir heftig aneinander. Wir besuchten ein Konzert. Luigi fand, die Schweiz müsse eine Impfpflicht für alle einführen. Ich war schockiert. Bereits die Zertifikats-

pflicht hatte mich sehr aufgewühlt. Auf extrem wackeligen Argumenten wurden einem Teil der Menschen Grundrechte entzogen.

Gegenüber totalitären Massnahmen reagiere ich sehr sensibel. Mein Grossvater und Vater litten in Italien unter dem Faschismus, unter der Einteilung in «wir» und «sie». Nun erlebte ich selbst, dass Menschen ausgeschlossen wurden. Es gab keine Dialogbereitschaft mehr, auf beiden Seiten! Es galt nur noch: Machst du mit oder nicht? Luigis Haltung machte mich fassungslos. Die Bar verliessen wir getrennt.

Auch mit anderen Leuten führte ich Diskussionen, doch wir konnten uns immer finden. Ich verurteile niemanden, der sich impfen liess, jeder sollte das selbst entscheiden. Nur Luigi zeigte null Verständnis. Er sagte, wegen Leuten wie mir würde die Pandemie so lange dauern. Das verletzte mich tiefst.

Zwei Monate lang hatten wir keinen Kontakt, dann schrieb ich ihm zu Weihnachten eine Karte. Ich woll-

te ein Zeichen senden, schrieb, dass ich zurzeit weniger an den Jesus in der Krippe denke, sondern vielmehr an den Revolutionär, der gegen jegliche Zwänge vorging.

Das war eine Anspielung, aber auch meine Suche nach Verständnis. Er schickte mir daraufhin auch eine Karte, wünschte mir aber bloss gute Gesundheit. Seither haben wir

«Ich verurteile niemanden, der sich impfen liess.»

Francesco B.
54 Jahre

nur zweimal telefoniert. Beim letzten Mal sagte ich ihm, ich bräuchte ein gewisses Verständnis von ihm, um Freunde zu bleiben. Verständnis macht doch Freundschaft aus!

Aber Luigi will nicht über das reden, was uns entzweit hat.

Ich vermisse ihn. Wir waren über 40 Jahre lang beste Freunde, haben viele gemeinsame Themen, den gleichen Beruf. Ich tausche mich gern mit ihm aus. Und trotzdem kann ich nicht darüber hinwegblicken. Nach der zweiten Impfung liess er sich nicht mehr impfen, offenbar hinterfragt auch er den Nutzen. Er könnte doch sagen: «Hey, ich kann deine Haltung heute besser verstehen.» Das würde mir reichen.

Nötige Auseinandersetzung Den Schritt aufeinander zu hat die Gesellschaft bis heute nicht gemacht. Doch wir müssten reflektieren, was passiert, auch ob die Massnahmen gerechtfertigt waren.

Das wäre so wichtig, um sensibel für gefährliche Tendenzen zu bleiben. Das bedrückt mich. Ich brauche diese Aufarbeitung, um wieder Vertrauen in die Politik zu haben.» *Name geändert
Aufgezeichnet: Anouk Holthuisen

«Ihr Zynismus liess mich an ihr zweifeln»

Als Bruder und Schwester standen sie sich 49 Jahre sehr nahe. Die Pandemie hat die beiden entzweit. Keiner wagte bisher den ersten Schritt.

«Ich fand es genial, als die Impfung im Januar 2021 kam. Noch nie hatten so viele Institutionen und Personen so intensiv an einem Impfstoff geforscht. Für mich war klar, dass ich der Wissenschaft vertraue und mich impfen lassen würde.

Meine Haltung war beeinflusst durch Gespräche mit meiner Hausärztin und ihrem Ehemann, einem Mikrobiologen. Beide sind Freunde von mir und meinem Partner.

Das Schlimmste in der Pandemie waren für mich die Ohnmacht angesichts des Leids auf der ganzen Welt und die Trauer darüber, dass so viele Menschen sterben mussten. Per-

sönlich bin ich gut durch die Pandemie gekommen. Ich fühlte mich kaum eingeschränkt und hatte auch nie Angst vor dem Virus. Mir war das Privileg, in der Schweiz zu wohnen, stets sehr bewusst.

Es begann mit der Maske Während des Lockdowns telefonierte ich noch regelmässig mit meiner älteren Schwester. Mit ihr war ich 49 Jahre lang in allen grundsätzlichen Betrachtungsweisen einig.

Von meinen Geschwistern stand sie mir stets am nächsten. Erste Differenzen kamen mit der Maskenpflicht im Sommer 2020. Sie wei-

gerte sich, eine Maske zu tragen. Zunächst begründete sie dies mit einem persönlichen Trauma, das sie durch eine Narkosemaske in der Kindheit erlitten habe. Das konnte ich noch verstehen. Doch dann sagte sie, die Maske gefährde die Gesundheit, sie begann, mir Vorwürfe zu machen, da ich die Maskenpflicht nicht hinterfragte. Sie habe von mir erwartet, ich sei «revolutionärer».

Mir wurde klar, dass sie sich auf die Seite der Massnahmengegner geschlagen hatte. Ich schlug vor, das Thema Corona auszuklammern. Sie aber liess keine Gelegenheit aus, im Familienchat und in persönlichen Nachrichten ihre Sichtweise ziemlich aggressiv darzulegen. Sie warf mir und indirekt meinem gesamten, ähnlich gesinnten Umfeld Dummheit, Unaufgeklärtheit, mangelndes Interesse und Gefährdung der Demokratie und des friedlichen Zusammenlebens vor.

Sie hatte grosse Angst vor der Impfung. Sie und ein Bruder waren sogar dagegen, dass sich unsere de-

menzranke Mutter, die im Heim lebt, impfen liess.

Ich kann abweichende Meinungen grundsätzlich gut akzeptieren. Zwei Freunde von mir liessen sich ebenfalls nicht impfen. Mit ihnen konnte ich normal darüber reden. Niemand von uns wertete die andere Position ab. Meine Schwester hingegen gab mir zu verstehen, dass

«Sie glaubte, die Schweiz sei auf dem Weg in die Diktatur.»

Daniel P.
50 Jahre

ich zu einer kopflosen, manipulierbaren Masse gehöre. Wahrscheinlich war sie gekränkt: Sie fühlte sich durch das Covid-Zertifikat von der Gesellschaft diskriminiert, sah

sich in der Opferrolle. Vor der Abstimmung über das Covid-19-Gesetz schrieb sie im Familienchat: «Wenn jemand von euch Ja stimmt, nehme ich das im Fall persönlich.»

Ihr Geschwafel von einer Diktatur in der Schweiz fand ich damals schon abtossend. Doch mittlerweile, angesichts des Kriegs in der Ukraine, lassen mich ihr Zynismus und ihr fehlendes Geschichtsverständnis grundsätzlich an ihr zweifeln.

Einfach nur noch traurig Seit fast einem Jahr haben wir nicht mehr miteinander gesprochen. In Gedanken habe ich ihr Dutzende Briefe geschrieben, bin aber immer noch nicht bereit, auf sie zuzugehen. Meine Angst ist viel zu gross, dass sie sofort wieder mit ihrem erleuchteten Getue anfängt.

Lange vermisse ich sie sehr, doch allmählich verblasst dieses Gefühl. Jetzt bin ich nur noch traurig. Es ist, als hätte ich meine Schwester an eine Sekte verloren.»
Aufgezeichnet: Sandra Hohendahl-Tesch

Kreuz Antik- und Kunsthandel

**Wir zahlen bis zu
60 Franken pro Gram!**



AN- UND VERKAUFT VON:

- GOLD UND SILBER ALLER ART • SCHMUCK
- MUDESCHMUCK • MUSIKINSTRUMENTEN
- PLATIN, SILBER, PALLADIUM • MÜNZEN
- ZAHN- UND BRUCHGOLD • BILDER
- SILBERBESTECK • PERLENKETTEN
- ZINN, BERNSTEIN
- GOLD- UND SILBERBARREN • DIAMANTEN
- UHREN ALLER ART

Aktions Tage

von **10.02** bis **24.02**

- Marken Handtaschen
- Altes Porzellan
- Gobelins antike
- Ölgemälde



☎ Büro +41 76 204 93 80
☎ Natel +41 76 639 34 31

**SOFORTIGE
BARAUSSZAHLUNG**

**Römerstr. 155
8404 Winterthur**
info@kreuz-antik.ch
www.kreuz-antik.ch

Gutschein Wert CHF 300.-

ab Heute & Werktagen gültig, nur für Neuaufträge.
(Nicht kumulierbar mit anderen Gutscheine und Vergünstigungen).

**Vor Ihren Augen wird Ihr Edelmetall geprüft, gewogen und bewertet
Wir werben nicht mit Preisen, sondern bezahlen
aktuelle Tagespreise**

reformiert.

«reformiert.» ist die Mitgliederzeitung der reformierten Kirche im Kanton Zürich. Sie erscheint 14-täglich mit einer Auflage von 220'000 Exemplaren.

Für den Verlag in Zürich suchen wir per Juli 2023 (oder nach Vereinb.)

eine Alleinbuchhalterin / einen Alleinbuchhalter (40%)

Aufgabenbereich:

- Gesamtzuständigkeit für das betriebliche Rechnungswesen
- Erstellung der Quartals- und Jahresabschlüsse
- Lohnbuchhaltung
- Personaladministration

Wir wünschen uns:

- Kaufmännische Grundausbildung mit Weiterbildung im Bereich Buchhaltung, z.B. Fachausweis im Finanz- und Rechnungswesen
- Mehrjährige Berufserfahrung in Firmenbuchhaltung oder Treuhandbüro
- Gute Anwenderkenntnisse Office-Programme, Buchhaltungssoftware
- Leistungsbereitschaft und Selbständigkeit

Wir bieten Ihnen:

- Abwechslungsreiches Arbeiten in einem kleinen Team
- Zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen
- Einen Arbeitsort an attraktiver Lage in der Altstadt von Zürich

Bei Fragen zu der ausgeschriebenen Stelle wenden Sie sich bitte an Cornelia Burgherr, Buchhalterin: 044 268 50 00

Gerne erwarten wir Ihre Bewerbungsunterlagen per Email bis zum 28. Februar 2023 an Hans Ramseier, Verlagsleiter:

hans.ramseier@reformiert.info

www.reformiert.info



Weitergeben – weiterwirken Jetzt und in Zukunft

mit einem Legat oder einem Vermächtnis.
Bitte senden Sie mir die Broschüre
«Meine letzten Wünsche».

Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Senden an: Mission 21, Postfach 270, 4009 Basel
Oder bestellen per Mail: info@mission-21.org

Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. www.mission-21.org

Not macht erfinderisch.
www.swsieber.ch



Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Tipps

Ausstellung

Irritierende fotografische Zeitzeugen

Der Umgang mit aussergewöhnlichen Zeitgenossen ist ein dunkles Kapitel der jüngeren Schweizer Zeitgeschichte. Umso wichtiger, dass diese Fotografien ausgestellt werden: Sie entstanden zwischen 1880 und 1935 in psychiatrischen Einrichtungen. Die Bilder laden zum Nachdenken ein – über Mechanismen des Ein- und Ausschlusses oder die Grenzen von Normalität. **kai**

Hinter Mauern. Bis 16. April, Kunstmuseum Thurgau, kunstmuseum.tg.ch
«Hinter Mauern», Scheidegger & Spiess, 2022, Fr. 45.–



Ein Isolationspatient aus der «Irrenanstalt» Waldau in Bern.

Foto: zvg

Theater



Ziel ist der Pilgerweg. Foto: shutterstock

Das Phänomen Pilgern auf dem Prüfstand

Noch im Winterschlaf wird hier die Pilgerschaft von verschiedenen Seiten beleuchtet: «Pilgern zwischen Trend und Tradition» präsentiert ein Theaterstück und lädt zu einer Podiumsdiskussion ein, wo auch die neue Pilgerpfarrerin Franziska Bark Hagen mitreden wird. **kai**

Jakobs Weg, ein Pilgerstück. 25.2., 17.30 Uhr
Pilgern, auf dem Weg zu Gott ...? 2.3., 19 Uhr
www.paulusakademie.ch

Podium



Die Theologin Dorothee Sölle. Foto: zvg

Ihre Visionen sind noch dringlicher geworden

Die Theologin Dorothee Sölle war eine scharfe Kritikerin von imperialen Machtansprüchen und dachte als Dichterin und Mystikerin Gott neu. Anlässlich ihres 20. Todestags laden die Zeitschrift «Neue Wege», die Evangelischen Frauen Schweiz und die Paulus-Akademie zu Referat und Podiumsgespräch ein. **aho**

Dorothee Sölle, 31. März, 18 Uhr, Paulus-Akademie Zürich, www.paulusakademie.ch

Agenda

Gottesdienst

Abendfeier

Texte, Gebete, Taizé-Lieder, Schweigezeiten. Gleichbleibender Ablauf. Pfrn. Anne-Marie Müller (Liturgie), Peter Aregger (Leitung Lieder).

So, 12. Februar, 17–18 Uhr
(Einstimmung Lieder, 16.45 Uhr)
ref. Kirche Höngg, Zürich

Dienstagvesper

«Mittendrïn». Literaturvesper mit Texten von Sirka Elspass. Pfrn. Liv Zumbstein (Liturgie), Tobias Willi (Musik).

Di, 14. Februar, 18.30–19.05 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Valentinsfeier

Für alle Beziehungsmenschen. Pfrn. Manuela Schäfer und Pfr. Yves L'Eplattenier (Liturgie), Patrizia Scarnato (Gesang), Robert Metzger (Piano).

Di, 14. Februar, 19 Uhr
ref. Kirche, Uster

Segnungsgottesdienst

Pfrn. Zoe Jordi, Pfr. Matthias Stäubli und Team (Segen), Ursula Emch (Musik).

Do, 16. Februar, 19 Uhr
ref. Kirche, Egg

Wort und Musik

Pfr. Andreas Bertram-Weiss (Wort, Liturgie), Sylvia Yersin (Gitarre), Monika Zimmerli (Querflöte). Im Anschluss Umtrunk um die Feuerschale.

So, 19. Februar, 17 Uhr
ref. Kirche, Schlatt

Predigtreihe «Verletzlichkeit»

«Körper». Predigtgespräch von Pfrn. Cornelia Camichel Bromels und Pfr. Andreas Cabalzar, der nach einem Unfall querschnittgelähmt ist.

So, 26. Februar, 10–11 Uhr
Kirche St. Peter, Zürich

Predigtreihe «Verletzlichkeit» bis 9.4.:
www.st-peter-zh.ch

Gospelgottesdienst

Gospelchor Affoltern, Anette Bodenhöfer (Leitung), Pfrn. Claudia Mehl.

So, 26. Februar, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Maschwanden

Begegnung

Gespräch «Die Zukunft der Erinnerung»

Jahrestag des Pogroms von 1349 an der jüdischen Gemeinde Zürich. Gespräch zwischen Vater und Tochter über Erinnerungskultur. Ehud Landau, Vorstandsmitglied Schaubplatz Brunnigasse, und Dana Landau, Swisspeace.

Do, 23. Februar, 18 Uhr
Museum Schaubplatz Brunnigasse, Brunnigasse 8, Zürich

Anmeldung: info@schaubplatz-brunnigasse.ch

Gedenkfeier Ukraine

Zum Jahrestag des russischen Angriffs auf die Ukraine. Stadtpräsidentin Corine Mauch, Pfr. Christoph Sigrist, Pfr. Martin Rüschi, Vertreter:innen der ukrainischen Diaspora, weitere Stimmen aus Politik, Kultur, Gesellschaft, Swiss Orchestra for Ukraine. Es laden ein: Stadt Zürich, Grossmünster, ukrainische Diaspora, Verein #Standup4democracy.

Fr, 24. Februar, 17.30–18.30 Uhr
Grossmünster, Zürich

Im Anschluss Mahnwache auf dem Grossmünsterplatz

Bildung

Lesung und Gespräch

Catherine Meyer liest aus ihrem historischen Roman «Beben über der Reuss» (eFeF-Verlag, 2022) über den Kampf zwischen dem reformierten Zürich und dem katholischen Luzern um die Reussstadt Bremgarten.

Mi, 15. Februar, 18.15–20 Uhr
Lavaterhaus, St.-Peterhofstatt 6, Zürich
www.st-peter-zh.ch

Referat Demenz

«Dement – aber nicht bescheuert». Micheal Schmieder, Gründer und ehemaliger Leiter des Heims Sonnweid für Menschen mit Demenz in Wetzikon.

Mo, 20. Februar, 19 Uhr
KGH Wülflingen, Winterthur

Referate «Allein im All?»

«Die Suche nach Leben jenseits unseres Planeten». Kathrin Altwegg, Astrophysikerin, und Andreas Losch, Theologe. Moderation: Olivia Röllin.

Do, 23. Februar, 19.30–21.30 Uhr
Aula Universität Zürich, KOL-G-201, Rämistr. 71, Zürich

www.mehr-als-sternenstaub.ch

Meditationskurs

«Ganz Feuer und Flamme – ganz im Fluss». Peter Wild, Theologe, Meditationslehrer.

Mi, 1./8./15./22. März, 19.30–21 Uhr
ref. Kirche, Bachs

Kosten: Fr. 50.–. Anmeldung bis 17.2.:
Pfrn. Gerda Wyler, 079 555 81 64,
g.wyler@kirche-stadlerberg.ch

Eröffnung Wandelwerkstatt

Der kath. Theologe Daniel Wiederkehr stellt sein ökospirituelles Angebot vor und führt in den internationalen Ulmentanz ein. Degustationen, Pascal Furrer und Kathrin Jehle (Musik).

Di, 7. März, 18 Uhr

Jenseits, Viaduktstr. 65, Zürich

Anmeldung bis 21.2.: www.wandelwerkstatt.ch

Kultur

Wunschkonzert Wädenswil abgesagt

Das Konzert zum Valentinstag vom 14. Februar (Agenda Nr. 3) fällt aus.

Konzert «Memories of the Decade»

Musik vom 17. bis 20. Jahrhundert. Hojin Kwon (Blockflöte), Jinhee Kim (Gitarre).

So, 12. Februar, 17 Uhr
ref. Kirche, Aeugst

Eintritt frei, Kollekte

Ikonausstellung

Seit 2014, seit dem Beginn der russischen Invasion im Donbass, schreibt das ukrainische Künstlerpaar Sonia Atlantova und Oleksandr Klymenko Ikonen auf Munitionskisten – als Zeugen des Krieges und Symbole für den Sieg des Lebens über den Tod.

Bis Do, 16. Februar
Jenseits, Viaduktstr. 65, Zürich

Eintritt frei, www.jenseitsviadukt.ch

Konzert

Werke von Strawinsky, Butterworth, Mendelssohn. Orchestre unique, Armin Renggli (Leitung), Jacoba Mlosch (Konzertmeisterin).

Sa, 18. Februar, 19.30 Uhr
ref. Kirche Oberstrass, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Orgelkonzert

Werke von Muffat, de Macque, Händel, Bach, Goussot und anderen. Paul Goussot, Bordeaux.

So, 19. Februar, 17–18.30 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Vernissage Ausstellung

«Ton und Ton». Klingender Scherbenepich von Theres Stämpfli und Peter Frey. Gespräch zwischen dem Wiener Philosophen Wolfgang Schweiger und Pfrn. Kathrin Rehmat, Peter Frey (Cello).

Do, 23. Februar, 18 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Ausstellung bis 16.3., www.predigern.ch

Orgelkonzert

Werke von Bach, Liszt, Mendelssohn. Martin Rabensteiner.

So, 26. Februar, 18–19.30 Uhr
Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 2/2023, S. 11

Einseitiger Artikel, Leserbrief

Die USA nicht verteufeln

Der Leserbrief von Erika und Martin Kummer zum Artikel «Der Glaube gibt den Menschen in Belarus Kraft» zeigt unverhohlen einen mir schwer verständlichen Antiamerikanismus. Die USA, die einzigen Sicherheitsgaranten der freien Welt, werden als weltweite «Drohnenmörder» und Verantwortliche für einen «hundertmal mörderischeren Krieg gegen den Irak» gebrandmarkt. Fazit: Der «Westen» unter der Führung der USA ist angeblich an fast allem schuld. Tatsache aber ist: Putin führt seit bald einem Jahr einen brutalen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen die Ukraine. Zwar wird von gewissen Kreisen gebetsmühlenartig behauptet, der «Westen» habe Russland gedemütigt und eine verbindliche Zusage gebrochen, die Nato werde sich nicht nach Osten erweitern. Das ist falsch. Die Nato will sich nicht per se nach Osten ausweiten, vielmehr wollten und wollen verschiedene nord- und osteuropäische Staaten aus begründeter Furcht vor dem «neuen Stalin» Putin der Nato beitreten. Natürlich muss dieser barbarische Angriffskrieg, der sich gezielt auch gegen Zivilisten und zivile Einrichtungen richtet, mit einem Waffenstillstand und einem Friedensabkommen beendet werden. Ein tragbarer Friede wird aber nur zustande kommen, wenn sich die Ukraine militärisch behaupten kann. Dazu braucht sie rasch mehr schwere Waffen und moderne Kampfpanzer. **Hans Fehr, Eglisau**

reformiert. 2/2023, S. 1

Der Glaube gibt den Menschen in Belarus Kraft

Wieder herrscht Krieg

Eigentlich hätte ich gehofft, dass man vom jetzigen Menschenbild etwas dazugelernt hätte. Leider nein. Heute herrscht wieder Krieg in Europa, obwohl ständig behauptet wird: ohne Waffen kein Krieg. Wie kann denn die Ukraine ihre Freiheit sonst verteidigen? Im Weiteren wurde auf Bildung gesetzt, mit dem Argument, dass die Menschen viel glücklicher würden. Und heute jammern alle ständig über den Fachkräftemangel, ohne sich selber daran zu beteiligen. Verachtung

gestern, Lob heute. Auch die Theorie, allen zu helfen, ist weitverbreitet, ohne dass dabei an die Konsequenzen gedacht wird. Bin ich dann auch bereit, zugunsten der anderen einen wirtschaftlichen Abstieg zu verkraften, oder muss bei jedem kleinsten Vorfall der Staat einspringen? Ein guter Mensch ist für mich nur derjenige oder diejenige, der oder die kaum Widersprüche und Heuchelei kennt. **Heinz Wälti, Horgen**

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 24. Februar 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Sie engagiert sich für Mensch und Umwelt

Nachhaltigkeit Beryl Zah ist Umweltbeauftragte der reformierten Landeskirche. Verzicht und Spass schliessen sich für sie nicht aus.



Auch auf langen Strecken lieber mit dem Zug als dem Flieger unterwegs: Beryl Zah.

Foto: Martin Guggisberg

Sie stehen auf dem Fensterbrett, dem Regal hinter dem Schreibtisch: Gummibäume und andere grüne Büropflanzen. «Ich habe die Pflanzen im ganzen Gebäude zusammengesucht und alle mitgenommen, die sonst keiner wollte.» Beryl Zah lacht. «Ich habe es halt gern grün.»

Grün ist auch der Hahn, mit dem sich die 28-Jährige beruflich beschäftigt. Eine ihrer Aufgaben ist es, Kirchgemeinden mit der Umsetzung des Umweltlabels «Grüner Güggel» zu helfen. Zah ist die erste Umweltbeauftragte der Landeskirche, ihre Stelle das Resultat des kirchenrätlichen Legislaturziels «Umweltbewusst handeln». Seit vier Mona-

ten ist sie nun im Job. An diesem grauen Nachmittag im Januar sitzt Zah in ihrem Büro in der Zürcher Altstadt und erzählt, warum Nachhaltigkeit sie beschäftigt – im Beruflichen wie im Privaten. Sie hat Geografie studiert und sich vor allem mit dem Verhältnis zwischen menschlichen Gemeinschaften und der Umwelt auseinandergesetzt.

Integrationsarbeit im Cevi

Der Mensch selbst interessiert sie genauso wie seine Auswirkungen auf die Natur, sagt sie. Schon in ihrer Jugend war sie als Cevi-Leiterin in Winterthur Töss aktiv, einem Quartier, in dem viele Kulturen zu-

sammenleben und der Cevi auch Integrationsarbeit leistet. Regelmässig leitet sie Freizeiten für geistig beeinträchtigte Menschen. Und seit zwei Jahren teilen sie und ihr Partner ihr Haus mit einem 25-jährigen afghanischen Geflüchteten. Derzeit helfen sie ihm durch die Lehre.

Der junge Mann habe erst bei einer Freundin gewohnt, die dann eine neue Bleibe für ihn suchte. Aus dem eher kurzfristig angedachten Arrangement wurde ein dauerhaftes. «Kürzlich hatten wir unseren ersten Elternabend in der Berufsschule», sagt sie. «Das war schon irgendwie speziell.» Auch das Engagement für die Umwelt zieht sich

wie ein roter Faden durch Zahs Leben. Nach dem Studium machte sie ein Praktikum beim Klimaschutzverein Myblueplanet. Dort hatte sie ihre erste feste Stelle in Aussicht, als die Pandemie ausbrach. Innerhalb kürzester Zeit blieben Stiftungsgelder und Spenden aus.

Kleidertausch statt Neukauf

Über Monate hinweg verunmöglichte der Lockdown ausgerechnet jenen Geschäftsbereich, um den sich Zah kümmern sollte: nachhaltige Festivals und Events. «Da war meine Stelle weg, das war bitter.» Zwei Jahre arbeitete sie als Teamleiterin bei der Äss-Bar in Stadelhofen, die Backwaren vom Vortag verkauft, um Lebensmittelabfälle zu reduzieren. Als schliesslich die Landeskirche eine Umweltberaterin suchte, ergriff Zah ihre Chance.

Dass sie mit Blick auf den «Grünen Güggel» bei manchen Kirchgemeinden Überzeugungsarbeit leis-

«Geht es um die Nachhaltigkeit, sind auch Freude und Motivation wichtig.»

ten muss, ist sich Zah bewusst. Die Zertifizierung mit dem Label, das der Kirche langfristig auf dem Weg zur CO₂-Neutralität helfen soll, bedeutet einen gewissen Aufwand. Wichtig seien beim Thema Nachhaltigkeit aber nicht nur Verzicht und harte Ziele, sondern auch Motivation und Freude, betont Zah.

Spass, den sie selbst hat, wenn sie mit Freundinnen Kleidertauschbörsen veranstaltet, statt den Schrank mit Neuware zu füllen. Tauschbörsen seien «mega im Kommen», sagt sie. «Da sieht man, es bewegt sich etwas, nicht nur in den Köpfen.» Auch sonst bemüht sie sich darum, Ressourcen zu schonen, etwa, indem sie sich vegetarisch ernährt und auch weite Strecken im Zug statt mit dem Flieger zurücklegt, bis nach Spanien diesen Winter.

Kleine Massnahmen Einzelner würden zwar nicht ausreichen, um das Ruder langfristig herumzureisen, erklärt Zah. «Dafür braucht es grundlegende Veränderungen, andere Konzepte, beispielsweise im Bereich Verkehr.» Doch, dass dies nicht unmöglich sei, habe die Pandemie gezeigt. Unter anderem, indem sich die Mobilität der Menschen stark verändert habe. Cornelia Krause

Schlusspunkt

Hoffnung, die verbindet und abhält vom Verzweifeln

Er sagte: «Gute Frage.» Und begann davon zu erzählen, was sein Engagement als Christ für die Klimabewegung von den säkularen Aktionen unterscheidet. Die Antwort war ein reflektiertes Glaubenszeugnis. Trotzdem merkte ich, während ich zuhörte, dass meine Frage gar nicht gut war. Sie war doof. Ich stelle sie zu häufig. Und mir wird sie viel zu oft gestellt: Was macht die Kirche anders als andere Institutionen?

Aus meiner Frage spricht Verunsicherung. Der Kirche ist die Selbstverständlichkeit abhandengekommen. Also fragt sie sich, was sie zusammenhält, in welcher sozialen Nische es sie noch braucht. Wahrscheinlich muss ich mir zuweilen diese unbequeme Frage stellen, aber sie ermüdet mich: Was unterscheidet die Kirche in ihrem diakonischen Handeln und politischen Engagement von staatlichen Stellen, Parteien, ökologischen Bewegungen, Hilfswerken, Flüchtlingsorganisationen? Meistens steckt darin die selbst kasteiende Vermutung, dass es die anderen besser können, und das mündet im Appell, die Kirche solle sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren oder sich gleich neu erfinden. Muss sich die Kirche also aus dem gesellschaftlichen Diskurs verabschieden und sich vermehrt mit sich selbst beschäftigen?

Unbestritten zum Kern der Kirche gehört das Evangelium. Dort lese ich nichts von Rückzug. Vielmehr vom Auftrag, Fremde aufzunehmen und Hungrige zu sättigen (Mt 25,35). Der Priester und der Tempeldiener, die am von Räubern verprügelten Reisenden vorübergehen, hätten bestimmt klug darüber dozieren können, was den Glauben ausmacht. Doch Jesus sagt, dass der Samariter das religiöse Gesetz eingehalten habe. Denn er sah den Mitmenschen «und fühlte Mitleid» (Lk 10,33).

Aus Erzählungen wie diesen lerne ich, dass ich vor lauter Fragen nach dem, was das Christsein ausmacht, nicht vergessen darf, Christ zu sein. Das bedeutet doch, im Vertrauen auf Gott zu hoffen, dass sich die Welt zum Guten verändern lässt, eine gute Tat kein Tropfen ist auf den heissen Stein, sondern ein Tropfen ins Meer der Nächstenliebe. Jeder Tropfen hilft. Egal, ob er aus muslimischen oder jüdischen, patchworkreligiösen oder wissenschaftsgläubigen Wolken fällt. Von dem, was mich trägt, erzähle ich gern, von den biblischen Texten, die mich berühren. Ich bin neugierig zu hören, was andere vom Verzweifeln abhält. Die Natur, Meditation, Lyrik, Musik? Vielleicht sind es ja nur andere Worte für die Hoffnung, die uns verbindet.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Der Mensch ist ein Wesen der Liebe»

«Kürzlich war ich mit meinen zwei besten Freundinnen in Wien. Auf unserem Kurztrip hatten wir Zeit für viele tiefe Gespräche. Es ging immer wieder um die grossen Fragen: Wie steht es um das Klima, die soziale Gerechtigkeit? Ist es zu verantworten, noch Kinder in diese Welt zu setzen? Diese Fragen nahmen meine Freundinnen und mich sehr mit. Ich merkte im Gespräch, dass ich ein bisschen hoffnungsvoller gestimmt war als sie, und fragte mich, woher diese Hoffnung kommt. In meinem Alltag gibt

es immer wieder viele kleine Momente, die mich berühren, insbesondere im Umgang mit den Seniorinnen und Senioren meiner Kirchgemeinde. Oft sind es kleine, liebevolle Gesten der Menschen, ein respektvoller Umgang mit mir und den anderen. Es gibt ein Paar, das schon viele Ehejahre hinter sich hat, trotzdem haben der Mann und die Frau noch immer eine unglaublich schöne Art miteinander. Das gibt mir Hoffnung, denn es zeigt: Der Mensch ist nicht nur ausbeuterisch und zerstörerisch. Er ist auch ein Wesen der Liebe.» Aufgezeichnet: ck

Lisa De Andrade, 26, ist Vikarin in der Kirchgemeinde Kilchberg.
reformiert.info/mutmacher